

Linz hat eine Megastruktur: Das Neue Rathaus. Obwohl erst 1985 fertig gestellt, darf es in dieser besonderen Sammlung hässlicher Entlein keinesfalls fehlen. Zumindest der Beschluss zu dem riesigen Verwaltungsbau und der folgende Architekturwettbewerb fanden schon 1977/78 statt. Teil 3 der Serie „Hässliche Entlein – Architektur der 60er und 70er in Linz“ von Lorenz Potocnik.

LINZ HAT EINE MEGASTRUKTUR!

Text **Lorenz Potocnik**

Hinzu kommt eine Typologie und die städtebauliche Vision einer vielschichtigen Großstruktur im Herzen einer Stadt, die meines Erachtens Gedanken gut der 60er und 70er Jahre sind. Mit absoluter Sicherheit handelt es sich jedoch um ein Bauwerk, dessen Bedeutung unterschätzt und dessen Schönheit in Zukunft noch zu erkennen sein wird. Das Neue Rathaus hätte das Zeug zum ganz Grossen gehabt und hat dies noch heute. Eine – mir scheint – visionäre Idee wurde da nicht ganz zu Ende gedacht. Das Kulturhauptstadtjahr ist die prädestinierte Gelegenheit, diesen Entwurf weiterzuführen!

Das Neue Rathaus – nicht ganz fertig entworfen

Das eigentliche Faszinosum an diesem Bauwerk ist ein gewisser Widerspruch. Ursprüngliches Ziel war ein offenes und modernes, bürgerfreundliches Haus zu schaffen. Herausgekommen ist ein ganz schön wuchtiges Monster mit eigenwilliger Detailgestaltung, das jedoch bei genauerer Inspektion seine Qualitäten entfaltet:

Zuallererst die gelungene Geste – einem mesopotamischen Ziggurat ähnlich – einen Berg oder Hügel als positiv zu wertendes Machtsymbol herzustellen. Eine künstliche Stadt(land)schaft zu bilden, die die gesamte Linzer Stadtverwaltung bündelt und zusätzlich ein Service- und Veranstaltungszentrum sowie Einkaufsmöglichkeiten und Gastronomie beinhaltet. Die Typologie des bewohnbaren Berges hebt zusätzlich den Unterschied zwischen Kunst und Natur auf. Und das ist tatsächlich etwas, das mir immer wieder beim Erkunden der Außenbereiche passiert ist: Hier wird ganz selbstverständlich Natur empfunden, künstliche Stadt in Natur verwandelt! Der Rathaus Hügel gliedert sich perfekt in die umgebende Topographie ein.

Fast egal zu welcher Jahreszeit man die Terrassen besucht, irgendetwas blüht immer. Die Vögel zwitschern, die Sonne schafft durch die hellen Betonoberflächen mediterranes Flair, die Ausblicke auf die Stadt sind atemberaubend. Die Stimmung ist entrückt. Die Zeit scheint etwas langsamer zu gehen. Es ist möglich, über die Terrassen bis auf die letzte Ebene zu gehen und über die Laubengänge den Haupttrakt zu umrunden. Dabei kann man sich nebenbei von der natürlichen Belichtung sämtlicher Arbeitsräume vergewissern und den Mitarbeitern der Verwaltung auf die Finger schauen.

Doch die Intention eines lebendigen Verwaltungs-, Geschäfts- und Kulturzentrum scheint nicht ganz gelungen. Der Platz zur Donau hin wird kaum als Aufenthaltsort genutzt, die Terrassen sind eigentlich nur unter Insidern bekannt, viele Teile des Rathauses (Innenhöfe) sind nicht erfahrbar, die Orientierung im Gebäude selbst fällt schwer, hochwertige kulturelle Veranstaltungen sind dünn gesät. Mein wesentlichster Kritikpunkt ist aber ein – wie mir scheint – nicht konsequent zu Ende gedachter Entwurf. Der Architekt in mir hätte sich gewünscht, nicht mehr zwischen den Einzelteilen wie einer Treppe, einer Mauer, einem Dach, einer Rampe oder einer Terrasse bzw. auch grundsätzliche Empfindungen wie Künstlich und Natürlich oder Innen und Außen eindeutig unterscheiden zu können. Im Sinne einer gebauten Landschaft hätte ich mir erwartet, von der Rudolfstraße kommend den Rathaus Hügel zu erklimmen oder mich per Lift hinaufkatapultieren zu lassen, oben im Cafe Pause zu machen, den Blick auf die Stadt zu genießen, um dann wieder hinunter ins „Donautal“ zu gehen. Tatsache ist aber eine

Gestaltung von „vorne“ nach „hinten“ die zu einer ausgeprägten Rückwand führt und eine Sackgasse zur Folge hat. Die Wegführung ist insgesamt, am Ziel des begehbaren offenen Rathauses gemessen, nicht verwoben genug zwischen Innen und Außen, Oben und Unten. Nicht zuletzt ist die Zugänglichkeit zu den hängenden Gärten zu nennen: Ein schmales Edelstahltor (immer dieser widerliche, unangebrachte, allgegenwärtige, unzerstörbare, ewig junge Edelstahl) das eher einen kleinen privaten, spießigen Garten erwarten lässt. ... und recht biedere Öffnungszeiten der Dachlandschaft von Mo-Fr, 09.00-19.00 Uhr, Sa, 9.00-12.00 Uhr. Was ist mit Sonntag oder mit lauen Sommerabenden? Was ist mit einer romantischen Nacht oder überhaupt mit öffentlichem Raum?

Zur Entstehungsgeschichte

Eine städtebauliche Gesamtkonzeption war ausschlaggebend für den Wettbewerbsgewinn. Dieser beinhaltete einen parallel zur Donau und somit quer zum Hauptplatz liegenden großen Freiraum, einen unmittelbaren Zugang zur Donau und als zukünftiges Szenario ein Pendant (Musikhaus?) zum Verwaltungsbau genau gegenüber der Hauptstraße. Der Ort des jetzigen AEC wäre Freiraum geblieben.

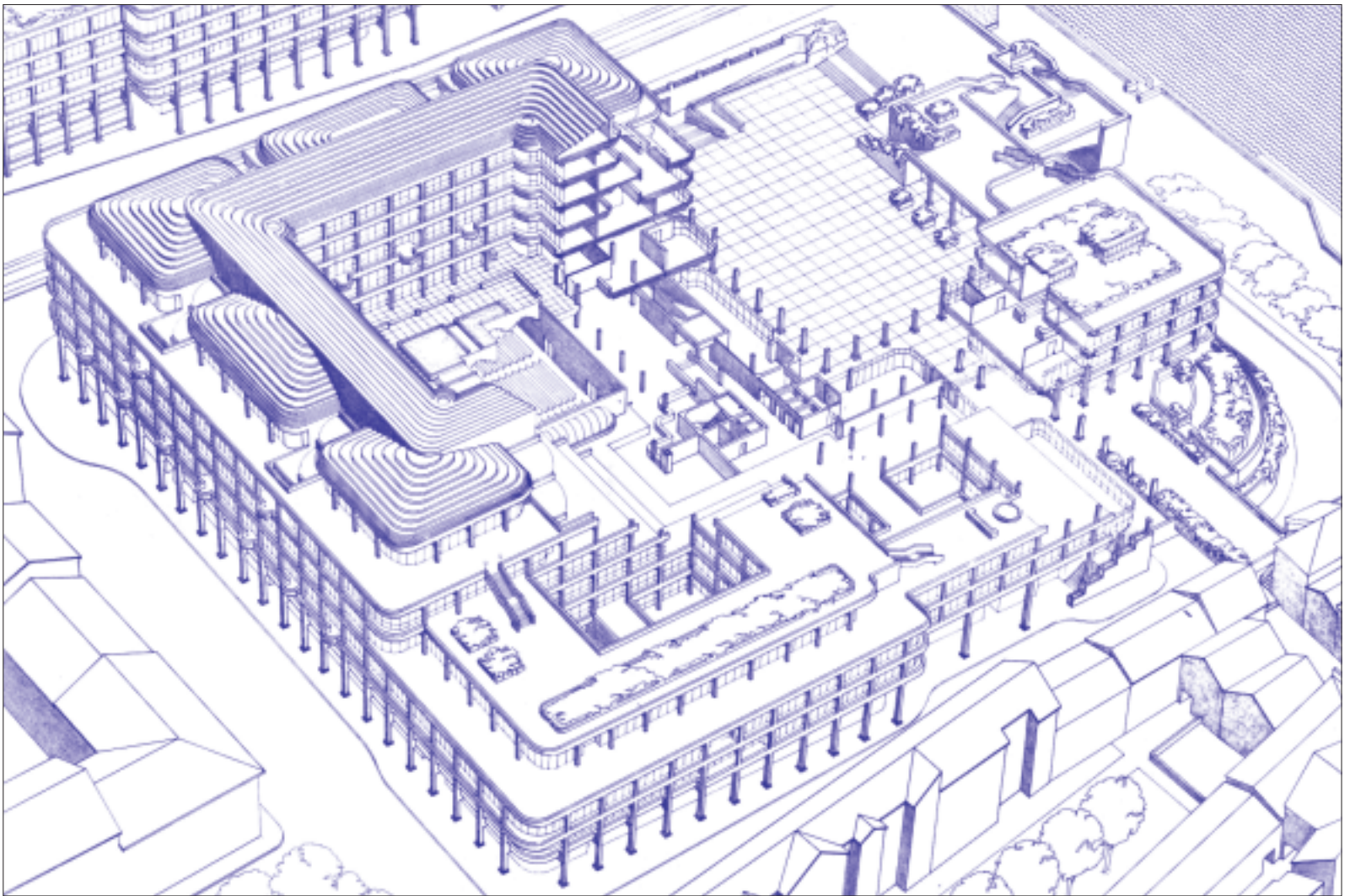
In einem Gespräch nennt der Architekt des Rathauses Rupert Falkner die Terrassen als Bestreben: Der schier Größe des Bauwerks einen menschlichen Maßstab zu geben und die besondere Lage an der Donau spürbar zu machen. Die Begehrbarkeit des Gebäudes sollte dieses erfahrbar und zugänglich machen. Mit der ursprünglich geplanten Symmetrie wollte Falkner ein städtisches Gleichgewicht zwischen den zwei Ufern bzw. links und rechts der Hauptstraße schaffen.

Das Rathaus hat Charakter. Die Formgebung bis ins Detail ist eigenwillig aber stimmig. Meine Frage an den Architekten nach evtl. formalen Vorbildern oder Inspirationsquellen bleibt weitgehend unbeantwortet. Viele gestalterische Maßnahmen scheinen der Entschärfung eines zwangsläufig zu groß geratenen Bauwerks zu dienen. Kanten abstufen, Dach abtreppen, das Gebäude stark in der Horizontale abstufen, die Ecken abrunden ... dabei wird die Treppenstruktur bis ins Detail durchgehalten und variiert.

Die formalen Details bleiben für mich etwas rätselhaft. Stärkste Assoziation bleiben die fein abgetrepten Mauern und Erker aus vielen Bauwerken des italienischen Architekten Carlo Scarpa (insbesondere das Grabmal Brion in San Vito d'Altivole, 1974) und die äußere Form so vieler deutscher Bunker am Atlantikwall, die der französische Architekt und Philosoph Paul Virilio in „Bunker Archeology“ 1976 so grundlegend erforscht hat. An diesen findet man diese Abstufungen und Abrundungen (allerdings aus ballistischen Gründen) an allen Öffnungen vor.

Was ist eine Megastruktur?

Reyner Banham gibt in seinem 1976 erschienenen Buch „megastructures – urban future of the recent past“ ausführlich Auskunft über das Wesen dieser Großbauten. Megastrukturen versprochen groß/klein, bzw. geplant/spontan oder permanent/vorübergehend zusammenzubringen und stellten am Höhepunkt ihrer Verbreitung (Ende 60er) ein weltweit erfolgreiches Kon-



„Schnitt-Axonometrie des Zentralen Verwaltungsgebäudes“ aus „Linz, neue städtebaulichen Perspektiven“, 1980 von Rupert Falkner/Otmar Brunner.

zept dar. Fast immer große öffentliche Bauten wie eben Verwaltungen fassen so ganze Teile einer Stadt und „ermöglichen in gewissem Sinn eine künstlich geschaffene Landschaft“ (Fumihiko Maki, 1964). In Österreich kann man neben den phantastischen Flugzeugträger-in-der-Landschaft Entwürfen von Hans Hollein u.a. die Uno City (1979), das AKH-Wien (1991, 20 Jahre Bauzeit!) oder die Wohnblöcke in Alterlaa dazuzählen.

Ziel dieser Typologie war, eine Art Großstruktur, die optisch intakt bleibt, langfristig Kontinuität wahrt und dabei gleichzeitig schnellen, kurzen Zyklen einen Rahmen bietet. Megastrukturen sind das Gegenteil von monofunktionalen Gebäuden, die – wie so oft der Fall – für nichts anderes zu nutzen sind als die ursprüngliche Funktion. Heute wäre das Anbieten von Megastrukturen nur selten erfolversprechend. Gebaute Megastrukturen hatten fast immer schlechte Pressereaktionen und unfreundliche Rezeption: Meist war der Bauprozess so lang, dass nach Fertigstellung die geistige Mode, die zur Entstehung geführt hatte, schon verflossen war. Zusätzlich haben Megastrukturen des Öfteren einen heutzutage nicht leicht vertretbaren, megalomanischen Beigeschmack.

Das Zentrale Verwaltungsgebäude erfüllt einige Kriterien einer Megastruktur. Das Erkennen dieser Typologie im Rathaus ist nicht nur von rein theoretischem Interesse, sondern erlaubt es, das Bauwerk anders zu sehen: Das Rathaus als Megastruktur lässt sich anders denken, nämlich als (vertikale) Infrastruktur der Stadt Linz, die eine problemlose und schnelle Veränderung und Adaptierung an die momentanen und sich schnell wandelnden Bedürfnisse der Räume erlaubt. Im Gegensatz zu dem, was die äußere Form suggeriert, ist die Re-Interpretation des ganzen Komplexes in viel kleineren Zeitzyklen gefordert.

Aufruf, die Megastruktur Rathaus zu verbessern.

Das Rathaus hat so etwas wie einen ersten Lebenszyklus erreicht. Es ist gut gealtert und wird die nächsten 20 Jahre erst seine wahren Stärken zeigen

können. Von welchen in letzter Zeit gebauten Häusern kann man das behaupten? Spätestens wenn irgendwann Moos zwischen den Ritzen der Terrassenplatten wächst und das Bauwerk erfolgreich eine erste Wandlung durchgemacht hat, wird das Neue Rathaus zwar ein altes sein, aber Pilgerstätte für moderne Architektur ... Die Kulturhauptstadt 2009 ist DIE Gelegenheit, dem ganzen Komplex mitsamt den Unterführungen einen neuen Schub zu geben; erfrischende und überraschende Nutzungen zu überlegen. Das Gebäude noch mehr der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Es Teil der Kulturhauptstadt werden zu lassen. Bilanz der letzten 22 Jahre zu ziehen und evtl. Dinge zu Ende zu planen. Über die Meinung weniger Freaks hinaus, könnte das Rathaus das ursprünglich angestrebte kulturelle Zentrum von Urfahr darstellen und von einer breiten Öffentlichkeit in seiner Einzigartigkeit anerkannt werden.

Ich fordere auf, die rund 10.000 m² Freifläche zu entdecken und ungeahnte Potenziale freizusetzen und mit minimalen Eingriff die Wahrnehmung und dadurch die Nutzung des Bauwerks geschickt zu verändern.

Ich fordere aber insbesondere das Rathaus auf, sich für das Jahr 2009 eine Vielzahl an Ideen, am besten mit einem Wettbewerb, einfallen zu lassen, um diese hängenden Gärten von Linz zu dem zu machen, was es vielleicht hätte werden sollen: eine offene, wandlungsfähige Megastruktur großer Vielfalt, Impuls für Anregung und Innovation. •

Lorenz Potocnik seit 2001 selbstständig tätig in Architektur, Städtebau und Kunst. www.potocnik.net

Literatur: „Megastructures – Urban Future of the Recent Past“ Reyner Banham, Thames and Hudson, London, 1976. „Civilizing Terrains – Mountains, Mounds and Mesas“ William Rees Morrish, William Stout Publishers, San Francisco, 1996. „Das Neue Linzer Rathaus“ Walter Knoglinger, Errichtungsgesellschaft der Stadt Linz, 1985. „Linz – Neue Städtebauliche Perspektiven“ Rupert Falkner/Otmar Brunner, Stadtbauamt Linz, Linz, 1980.